Breslauer Beobachter.

№ 192. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 2. December. Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz beziehen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Aemter bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Des warnende Gespenst in den Höhlen des Prudelberges.

Romantische Erzählung aus den Zeiten des 3. Kreuzzuges von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

10. Die Herrin von Wiburg.

In dem Gelag-Gaden der Zobtenburg war ein heiteres ungebundenes Leben, eine Folge der Güte des Herzogs, eingekehrt. Gefüllte Humpen gingen im Kreise der edlen versammelten Ritter herum. Lust und Scherz zogen mit ihren leichten rosenfarbenen Schwingen durch den hochgewölbten Saal. Heinrich der Kauffunger trat jetzt ein. Die Ritter erhoben sich von ihren Sitzen und begrüßten mit Jubel den hochgeehrten Ritter. Die Güte des Herzogs hatte jede Kette des Zwanges aufgelöst und der freundliche Zechmeister hatte vollauf Arbeit, um die Gäste zu befriedigen.

Da ertönten Trompetenstöße, als Aufruf zur Vesper im Speisesaale. Bald ordnete sich das bunte Gemisch der Ritter und Frauen um die reichbesetzte Tafel. Oben an, unweit von dem herzoglichen Paare, saß die Herrin von Wiburg, reich und geschmackvoll geschmückt und die Blicke vieler Ritter ruhten auf ihr. Ihre Unterhaltung war lebhaft und sie schien ganz die Zurückgezogenheit, die die andern Damen — der deutschen frommen Sitte treu — beobachteten, unbeachtet zu lassen. — Die Tafel war beendet und der Aufforderung des gnädigen Herzogs zu genügen, noch ein Spaziergang um die Burg, die an verschiedenen Stellen romantische Aussichten darbot, beschlossen. Voran schritt Prinz Heinrich der Bärtige am Arme seiner frommen Gemahlin Hedwig. Dem fürstlichen Paare folgten die übrigen Ritter, begleitet von ihren Gattinnen oder Bräuten. Der arme Kauffunger allein stand einsam da und sah sich schüchtern nach einer Begleiterin um. Da nahte sich ihm die Herrin von Wiburg mit einer Zutraulichkeit, die dem biedern deutschen Ritter fremd war und sagte schäckernd:

„Sind wir doch fast allein übrig geblieben. Nun, so gebt mir Euren Arm, Ritter Heinrich! wir sind ein passendes Paarz ich bin Wittwe und Eure freien deutschen Glieder sind noch nicht mit den oft drückenden Fesseln des Ehestandes umwunden."

Heinrich gehorchte und erwiederte, indem er sich an den Zug anschloß: „Fesseln, nennt Ihr das, meine Herrin? Ihr scheint nicht glücklich gewesen zu sein."

„Ihr Männer taugt Alle nichts," sagte sie lachend und sah dem Kauffunger schalkhaft in das offene ehrliche Gesicht. „Zwar in diesen Augen" fuhr sie fort, scheint kein Asmodi zu sitzen, aber das rothe Kreuz, das Ihr da angeheftet habt, stößt mich kalt von Euch zurück. — Sie zerdrückte eine Thräne im Auge und sich schnell fassend, sprach sie „die Kreuzritter haben doch manches Päckchen Sünden vor den Richterstuhl des Ewigen zu tragen."

„Ihr scheint sehr unglücklich gewesen zu sein?" frug Heinrich.

„Ich war es," rief sie ziemlich laut, „beim Barte des Propheten, ich war es! Pfui doch," setzte sie bitter lachend hinzu, „wie entfährt mir, der frommen Christin, denn diese muhamedanische Betheurung! Muß es mich denn ewig und ewig erinnern, was ich einst war."

„Wie ernst wird unser Gespräch," sprach Heinrich, mit tiefbewegter Stimme, „Ihr thut mir von Herzen leid; aber, verzeiht mir, wie verhalten sich die beiden Gesichter, jenes ausgelassen fröhliche, das Ihr bei der Tafel zeigtet und dies ernste jetzt zu einander! welches ist das wahre?"

„Das letzte! Ich habe mich gesehnt, mit Euch zu sprechen, biedrer Heinrich!" hier drückte sie ihm zärtlich die Hand, „Ihr seid ja selbst von Euren Feinden im Morgenlande geachtet. — Daß ich eine Seldschuckin bin, wißt Ihr bereits durch die Prinzessin Hedwig, und wenn sie es Euch auch nicht gesagt hätte, so verriethe mich schon mein schlechtes gebrochenes Deutsch und meine fast unverständliche Aussprache."

„Ihr habt mich Eures Vertrauens gewürdigt, so redet denn frei: kann ich etwas dazu beitragen, die Wolken von dem Frühlingshimmel Eures Lebens zu verscheuchen! so thu' ich es!"

„So kenn' ich Euch! Zu helfen ist mir aber nicht. Aeußerlich bin ich glücklich, denn ich bin die Erbin der Falkenburg an der Grenze der Grafschaft Glatz, die meinem verstorbenen Gatten gehörte, aber im Innern nagt ein Wurm mit grimmigen Bissen am Herzen, so lange bis er es zerstören und dieser Wurm — der gefräßigste und schrecklichste in der ganzen Schöpfung — heißt: „Reue!"

„Habt Ihr," frug Heinrich, von Mitleid innig ergriffen, „ein Verbrechen auf Eurer Seele?"

„Verbrechen?" erwiederte sie, „so möchte ich es vielleicht nicht einmal nennen, nur Vergehen! auf mir lastet nicht die Schuld einer Kadidja! Doch höret! Meine Geschichte ist kurz: ich bin die Schwester des Euch wohlbekannten tapfern Seldschucken-Häuptlings Melek Ismael, lernte den Kreuzritter Hans von Wiburg kennen, liebte ihn, ließ mich von ihm verführen, floh mit ihm nach Deutschland — während dem Bruder die Nachricht auf meine Veranlassung hinterbracht wurde: ich sei gestorben — schwur meinen Glauben ab, ward eine Christin, ehlichte den Wiburger und ward Erbin seiner Burg, als der wilde rohe Mann, der ein sanftes weibliches Herz nicht zu schätzen und zu lieben verstand, auf einer Eberhatz vom Pferde so unglücklich stürzte, daß er starb. — Seht! das sind die Grundzüge meiner gewöhnlichen Lebens- und Entführungsgeschichte; die Erzählung des unendlichen Jammers, der zwischen diesen Ueberschriften meiner Verirrungen liegt, erspart mir! Kurz! Ihr kennt mich jetzt! Ihr habt mein wahres Gesicht gesehen und nun erlaubt mir, daß ich die Larve wieder vornehme, die ich in Gegenwart andrer Ritter und Frauen trage. Kommt zur Gesellschaft!"

„Noch ein Wort!" sagte Heinrich bittend, dem bei dem Namen: Kadidja sein Abenteuer im Walde wieder vor die Seele trat. „Ihr nanntet vorhin eine Muhamedanerin, die ich wohl gekannt habe! Wißt Ihr von den jüngsten Lebensverhältnissen dieser Unglücklichen etwas, so theilt es mir mit."

„Sie hatte gleiches Schicksal mit mir! Auch sie ließ sich durch die Schmeichelworte eines Kreuzritters blenden, meinem Bruder untreu zu werden. Doch das ist Euch Alles bekannt: vielleicht aber nicht ihr letztes unglückliches Schicksal. Der nichtswürdige Adalbert von Wulfingen verkaufte sie auf Rhodus als Sclavin. Die Verblendete ward eines Abends überfallen und auf das Schiff des Käufers gebracht. Als sie in ihrer Seelenangst rief: „Adalbert! das kannst Du an Deiner Glaubensgenossin, an Deiner Gattin thun?" so antwortete er hohnlachend: „beruhige Dich über diese Punkte, Kadidja! Du bist weder eine Christin, noch meine Gattin! Derjenige, der die Handlungen der Taufe und der Trauung verrichtete, war kein geweihter Priester, sondern ein verkappter Ritter, dessen Worte vor dem Gesetz und der Kirche keine Gültigkeit haben."

„Die Bedauernswerthe sank in Ohnmacht und ward von dem Käufer in den Schiffsraum getragen, um sich dort wiederum zu erholen. Bei ruhigem Winde segelte das Schiff weiter, aber noch hatte es sein Ziel nicht erreicht, als es von den zurückkehrenden Kreuzfahrern aus Frankreich angegriffen und übermannt wurde. Kadidja kam auf diese Weise in die Hände der Franzosen und ward nach Marseille geschl ppt. Ihr seht mich zweifelhaft an! und möchtet vielleicht fragen: wie ich zur Kenntniß dieser Geschichte gekommen. So wißt denn, Kadidja ist auf meiner Burg und der Arzt giebt Hoffnung, daß sie sich von dem Fieber, das ihren Körper heftig ergriffen hat, wieder erholen und noch einmal in ein thätiges Leben zurückkehren werde, um das — so weit es schwache Kräfte vermögen — wieder gut zu machen, was sie böse gemacht hat; hart genug ist sie nun dafür gestraft."

„Ihr setzt mich in ein großes Erstaunen," unterbrach sie der Kauffunger, „ich muß Euch, ehe Ihr weiter fortfahret, ein Abentheuer mittheilen: Ich reiste vor einiger Zeit durch den Hirschberger —"

„Erspart Euch die Erzählung, das weiß ich," fiel ihm die Herrin in's Wort, „laßt mich ruhig weiter reden: Euer Abenteuer kommt noch dran." —

Der Gang um die Burg war jetzt bald vollendet. Schon blinkte im Abendrothe das nicht weit entfernte Burgthor. Da hörte man plötzlich ein die Luft unheimlich durchzitterndes Angstgekreisch. Aller Blicke waren nach der Gegend, aus welcher das Geschrei tönte, gewandt. Heulend stürzte ein junger Mensch zum Thore heraus, ihm auf den Fersen nach wüthend, ein Bär, der eine Kette hinter sich drein schleppte, den Berg hinab.

„Erbarme sich Gott," schrie Prinz Heinrich: „das ist Seybold, der Sohn unsers Schirmvoigts. Vermuthlich hat der ausgelaßne Knabe das Thier durch Neckereien gereizt und es hat die Kette zerrissen. Auf Ritter! der Knabe muß gerettet werden."

Da blitzten die Schwerdter in den Händen der Ritter; die Damen wurden verlassen und wie das Sausen des wilden Jägers durch die nächtliche Stille, jagten die Ritter schnell den Berg hinunter dem geängstigten Seybold nach.

11. Kadidja's Schicksale.

Auf der Hälfte des Berges ward das Thier eingeholt. Mit einem kräftigen Sprunge war der Kaufunger ihm ganz nahe. Hastig ergriff er die noch rasselnde Kette und zog an derselben den wüthenden Bär so behend zurück, daß er röchelnd auf den Rücken stürzte. Eben hatte er das Schwerdt schon gezückt um es dem Thiere in den Leib zu stoßen, als der Prinz herbeieilte und rief: Heinrich! laßt mir das Thier am Leben, 's ist ja jetzt unschädlich gemacht. Es hat nämlich mit demselben eine eigene Bewandniß. Vor einem Jahre war ich auf der Eberhatz. Unvermuthet kam aus dem Dickicht des Waldes ein Bär hervorgebrochen und stürzte mit rasender Blutgier auf mich los. Mein Leben war in der drohendsten Gefahr. Da sprengte ein schwarzer Ritter mit geschlossenem Visir auf einem Rappen heran, rannte mit einer geschickten Wendung des Rosses den Bär über den Haufen und ehe ich mich besinnen konnte, war er vom Pferde gesprungen, schlug schnell das Visir in die Höhe, und blickte mit stechenden Augen das Thier an und — wenn ich nicht Augenzeuge war, so würde ich es nimmehr glauben — der Bär zitterte, von Todesangst ergriffen, ließ sich, gutwillig von meinen herbeieilenden Knappen mit Stricken binden und nach der Burg schleppen. Hier ward er an eine Kette gelegt und hat sich auch immer sanftmüthig und ohne Bestialität gezeigt, so daß ich die Schuld seiner heutigen Wuth auf recht ausgesuchte Neckereien des Knaben, der damit das Thier geängstigt haben mag, schiebe. Von Dankbarkeit durchdrungen eile ich auf den Ritter, der sogleich sein Visir wieder heruntergelassen hatte, zu, bitte ihn um seinen Namen und mit mir in die Burg einzukehren. Er verweigerte Beides mit folgenden Worten: „Gnädigster Prinz! zwingt mich nicht zu etwas, was meinem gethanen Gelübde zuwider ist: ich kann weder auf Eurer Burg erscheinen, noch das Visir eröffnen: doch sollte man an meiner Rechtlichkeit zweifeln, so bin ich erbötig, die Ehrlichkeit meines Namens durch ein Gottesurtel, sei es durchs Feuer oder Schwerdt, zu beweisen und zu bekräftigen. Die Festigkeit, mit der er dies sprach, flößte mir eine gewisse Ehrfurcht ein; ich reichte ihm meine Hand, dankte ihm herzlich und sagte: „Ich glaube Euch! zieht in Frieden." Er schwang sich augenblicklich auf sein Roß und sprengte davon.

Während der Erzählung des Prinzen waren die übrigen Ritter um den Bär herumgetreten, um jeden neuen Angriff des Thieres zu verhüten. Sonderbar aber: der Bär richtete sich ruhig in die Höhe, stand, still und folgsam wie ein Hund, in der Mitte der Ritter und keine Miene verrieth, daß er sich vertheidigen wolle. Da ergriff der tollkühne Udo vom rothen Berge — der einst im gelobten Lande einen ritterlichen Kampf mit einem Löwen bestanden hatte — die Kette und sagte: „Ihr werdet mich wohl nicht allein der Gefahr Preis geben, wenn der rauhe Nordländer mich zum Gegenstande eines Zweikampf's ausersehen hätte. Mit festem Schritt stieg Udo jetzt den Berg hinauf und zog das Thier hinter sich her. Der Bär folgte geduldig und wagte keinen Versuch, sich aus der Hand seines mannhaften Führers zu befreien.

Der Kauffunger aber erwiederte auf die Rede des Prinzen mit höchlichem Erstaunen: „mein gnädigster Prinz! Auch ich kenne jenen schwarzen Ritter, er ist mir in einem Augenblicke begegnet, wo ich mich in einer dringenden Verlegenheit sah."

„Ich kenne diese Begebenheit durch die Herrin von Wiburg," sagte der Prinz, indem er den Ritter wieder nach der Burg zurück geleitete. „Diese Wiburg ist ein räthselhaftes Weib, doch ihr Vaterland ist ja Palästina und dort ist — wie Euch aus eigner Erfahrung bekannt sein wird — Alles anders und ich möchte sagen: wunderreicher, als in unserm kalten Abendlande." Man war bis an das Burgthor gekommen. „Da steht ja die schöne Sybille," sagte der Prinz lächelnd, indem er auf die Herrin von Wiburg zeigte, welche am Burgthor nachdenkend lehnte, „die da Euch die Geheimnisse Eurer Vergangenheit enthüllen und vielleicht auch etwas den Schleier der Zukunft lüften soll."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Geheimnißvolle.

Lokal-Schwank von Joseph Lanckisch.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Kaum eingetreten und eine Kuffe Baiersch verlangend, sieht er, seinen Augen nicht trauend, am hintersten Tische bei einem Glase Weisbier den Ueberall und nimmt ohne zu trinken Hals über Kopf Reißaus, die Zwingergasse hinunter, auf's Theater zu und in dasselbe hinein. Er löst sich ein Billet auf die Gallerie, wischt sich die Treppe hinaufsteigend den Schweiß von der Stirne und hat sich eben placirt, als eine ihm wohlbekannte Stimme neben ihm spricht:

„Das hab' ich Ihnen noch vergessen zu sagen:
Sie müssen einen Schnurr- und Backenbart tragen."

Der Oeconom wendet sich um — und, o Entsetzen! neben, dicht neben ihm sitzt der — Geist, denn nach Briller's menschlichen Begriffen, muß es einer sein. Er fährt in die Höhe, zerstößt sich aber seinen Verstandeskasten an der niedrigen Decke so sehr, daß er im Zusammenfluß mit der uuausstehlichsten Wärme ohnmächtig wird.

Wie er erwacht, befindet er sich noch in den Händen des Cicerone, der ihm vorschlägt, lieber nach Hause zu eilen. Er thut es. Unterwegs erholt er sich, fühlte sich aber schwindlich (wahrscheinlich theatralischer Schwindel, der alle Die ergreift, welche von der Gallerie in's Parterre sehen oder sich den Kopf an der niedrigen Decke des hohen Musentempels zerschellen) so daß der Cicerone ihn in sein Logis und dort angekommen, in's Bett brachte, wo ihn nach kurzem und ruhigem Schlummer die Wanzen weckten, die man weder durch Teufelsdreck noch durch Sendschreiben vertreiben kann, sonst hätte der Verfasser auch schon eins gemacht.

Briller frug seinen Cicerone, der noch immer an seinem Bette saß, um einen guten Rath, doch auch dieser Tausendsasa wußte keinen zu geben und schied freundlich lächelnd mit der Ermahnung, sich ja noch mehr zu emancipiren.

Am andern Tage war Abends ein Feuerwerk zu sehen, was der Cicerone seinem Freunde Briller bekannt machte und ihn einlud, mit ihm auf die Ziegelbastion zu spazieren, da es sich von dort aus gut ausnehmen würde. Sie gingen und trafen viel Volk, namentlich den Eckensteher der Brillern die Sachen getragen hatte, wieder an.

Cicerone: „Es wird sich machen, da der Mond hinter den Wolken ist."

Eckensteher: „Ne! jetzt kummt å vor, å wird sich ooch amol die Geschichte mit ansehen."

Oekonom: „Wenn ich den Mond oder die Sterne sehe, ist mir immer, als wären dort auch lebende Wesen, so wie hier."

Eckensteher: „Nu dos is ens! denn die Sternschnuppen, von denen die Asternoms immer reden thun, sind ooch weiter nischt andersch, als Raketen, die man in den Sternen, so gut wie bei uns abfeuern thut."

Alles lachte und unter ähnlichen Gesprächen verging die Zeit, bis sich endlich spät die Masse des Volkes verlief und auch Briller von seinem Cicerone begleitet nach Hause schritt. Nun sah Letzteren unser Oekonom alle Tage und so sehr er sich anfangs vor ihm entsetzt hatte, so war er jetzt an seinen Umgang schon gewöhnt.

Als er noch vieles erfahren hatte, was leider hier nicht besprochen werden darf, reiste er nach acht Tagen ab und sah zu seinem abermaligen Erstaunen, seinen Cicerone neben sich im Wagen sitzen, der aber sprach: „Stell' dich nicht so befremdet, Du hast mich ja schon in Berlin, wo Du her bist, geseh'n und gekannt." Briller konnte sich nicht besinnen, der Glaube kam ihm aber in die Hand, wie ein altes Sprichwort sagt, denn kurz vor Berlin kamen ihm die Gesichtszüge des Geheimnißvollen immer bekannter vor, der, dies bemerkend, sagte: „Ja, Ja! mein Lieber, mich findet man überall, in Berlin, in Breslau, in — in — kurz überall und zwar immer in ein und derselben Gestalt, weil ich nie alt werde, denn es

„Eilt auf ew'gen Jugendschwingen
„Ruhelos die graue Zeit,
„Unter ihrem Flug verklingen
„Stimmen der Vergangenheit;"

ich aber bleibe immer derselbe."

Es war ein herrlicher Morgen und in Nebel löste sich auf die Gestalt des Sprechers und der Nebel zertheilte sich in alle Welt. —

Joseph Lanckisch.

Wirklich gefundener Liebesbrief.

(Der ehrliche Verlierer wird freundlichst ersucht, denselben sobald als möglich gegen ein angemessenes Douceur in unserer Expedition abzuholen.)

Endlich mal hab' ich's satt, süße Karoline! Dein Humor kommt mir vor, wie reiner Spanischbitter, und Dein Gemüth saurer, als eine unreife Zitrone! Man weiß nicht mehr, wie man Dich anfassen, noch wie man Dir einen Gefallen thun, noch wie man Dich ärgern soll; ob ich gesetzt bin und vernünftig, oder munter und toll — das ist Dir Kohl wie Kohl; wie zart man Dich auch berühren mag — Du brennst wie eine Nessel und stichst wie eine Dornruthe. Red' ich — ist Dir's nicht recht; schweige ich — maulst Du. Aergere ich mich, fängst Du an zu tanzen; lache ich, nennst Du mich ungezogen. — Singe ich Dir vor: „der Wind streicht durch die Wellen!" — vergleichst Du meine Stimme mit dem Geschrei des fatalen Kakadu — und als ich letzthin Dir ein Ständchen brachte mit Fritz und Gustav auf meiner schönen Mundharmonika, die mich baare fünfundzwanzig Silbergroschen gekostet, hast Du mich einen Schafskopf genannt zum Fenster hinaus, daß ich mich schämen mußte vor meinen accompagnirenden Freunden, und abziehn mit eingezogenem — Gemüthe, wie ein begossener Pudel; das thut weh! —

Doch das Alles hätte ich noch gelassenen Herzens ertragen; aber als Du

letzthin die schöne rosenbemalte Porzellan-Tasse, die ich Dir geschenkt hatte, mir vor die Füße warfst, daß sie in Stücken brach wie mein armes Herz, — da, ja, ich gestehe es — da hatte ich große Lust, für diesen schönen Dank mit meiner wuthzitternden Hand Dir ein Paar Backpfeifen zu stecken, wie Du noch keine kennen gelernt hast, auf daß Dir offenbar würde, wie gewaltig meine Liebe sei, mit der Du Dich erkühnst, so schändlich dein Spiel zu treiben; — nun, die Rippenstöße, die ich Dir statt der Backfeifen versetzte, waren auch nicht von Marzipan, — sie können Dir ungefähr einen Begriff beibringen von der Empfindung, die Dir die letzteren verursacht haben würden, wenn ich meiner Wuth billigen Lauf gelassen hätte.

Nun hast Du mir zwar mit Deiner vermessenen Arroganz verboten, je wieder einen Fuß über Deine Schwelle zu setzen; doch Du hast was zu verbieten — Du weißt nur zu gut, daß ich von Dir nicht lassen kann. — Es ist wahr, ich bin mir damit selbst im Wege — ich will mir selber übel; aber, wenn man mal das Unglück hat, verliebt zu sein, zieht ein Haar des geliebten Gegenstandes stärker, als ein Joch Ochsen oder die schönste Oper und wenn es selbst Adolph von Nassau wäre — wer begreift das nicht?

Habe ich nicht, um mir Dich aus dem Sinn zu schlagen, der Henriette aus dem Chor die Cour gemacht, und der Emmeline und der schlanken Julie aus dem Modemagazin von — nun, wie heißt er denn gleich? — Und was hat es geholfen? — — Hat es nicht desto mehr gebrannt in meiner Seele, je mehr ich das Feuer begoß mit allerlei Flüssigkeiten, um es zu löschen? Ach, wohl mußt Du irgend einen geheimen Zauber besitzen, der mich an Dich zieht, wie der Magnet die Nadel, daher denn meine Gedanken unaufhörlich steif und fest auf Dich gerichtet sind, wie eine Nadel, die sich mit dem Magnet zu vereinigen strebt. — Nein, bittersüße Zitrone meines Herzens! nie werde ich eine Andere lieben. Neben Dir betrachtet, kommen mir alle Henrietten und Julien vor wie Kommisbrot. Deine Wangen aber gleichen blühenden Borstorfer Aepfeln, Deine Augenbraunen zwei halben Rädern, Deine Augen der schwarzen Dinte aus der Fabrik des Herrn Tietz, und Deine Zähne — mein Apoll, der noch keine drei Monate alt ist, hat sie nicht weißer und gleicher; leider bist Du eben so beißig, wie er, wenn auch nicht so spielerig, wenigstens nicht mit mir. — Von Deinen Augen kann ich nur sagen, daß sie schwarz sind, und Fliegen gleichen, die in frischer Milch schwimmen, indeß Deine Lippen röthlicher strahlen, als der Kamm eines grimmigen Hahns, wenn er eben im Gefecht begriffen ist. Dein Nacken und Deine Brust, weiß wie frischgefallener Schnee, und fest und hart wie Felsen, sind leider auch kalt und unempfindlich wie Schnee und Stein.

Indeß, was helfen mir alle diese Herrlichkeiten, wenn ich nur ihrer unangenehmen Seiten theilhaftig werden soll! Die Sonne, die Eis zu schmelzen im Stande ist, glüht nicht heftiger, als ich, und ich bin eifersüchtiger auf Dich, als ein Hund auf seinen Knochen, wenn ihm sein Kamerad solchen aus dem Rachen reißen will; wenn Dich der lange Heinrich mit seinem Stecher mustert, möchte ich ihm immer die Augen ausstechen, wenigstens eins, wenn es erlaubt wäre. — Und doch hast Du Dich mit ihm, wie — ich will nicht sagen, was, — und Ihr schnattert mit einander, wie zwei Elstern, während ich kaum ein Wort zu sagen wage; er zerrt, kitzelt Dich, küßt Dir Hals und Nacken, und ich stehe mit trocknem Maule dabei, und bekomme noch einen Seitenstoß dazu, wenn ich ein schief Gesicht ziehe bei der Zucht. — Nein, siehst Du, Karoline, das halte ich nicht länger aus! in dem Innersten meiner Brust kocht es, wie in einem Braukessel; das Ding muß ein Ende nehmen. Du hältst mich für ein gutes Schaf, weil ich ein christlich Gemüth habe; — aber ich rathe Dir, bedenke das Sprichwort: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis ꝛc.

(Ohne Adresse und Unterschrift.)

Gedanken aus Jean Paul's Papierdrache.

— Nie hat Jemand sterbend seinen Frohmuth, aber wohl seinen Mißmuth bereut. Kein Sterbender betrübt sich darüber, daß er sich nicht genug den Betrübnissen hingegeben; aber jede schuldlose Freude schwebt um sein Sterbebett, um ihn aus der schweren Erde zu tragen. Nur halte man nicht Genießen für Freuden, denn man kann einen seligen, seligsten Tag haben, ohne etwas anderes dazu zu gebrauchen, als blauen Himmel und grüne Frühlingserde — wenn es hoch steigt — ein Almosen, das man giebt.

— Nichts schadet poetischer, philosophischer und innerer Ausbildung so sehr, als eine große Stadt, die immer durch ihre Verhältnisse vom Innern abzieht; denn was sie von außen giebt, das nimmt sie dem stillen Innern, der eigentlichen Gebärmutter aller Ideen.

— Die Gleichheit der modischen Kleidung bildet den Trägern auch Gleichheit der Ausbildung ein. Wenn wir eine Mücke, die uns unterwegs oft anfällt, verjagen, halten wir erzürnt irrend immer sie für die alte; hingegen bei kleinen Leiden begehen wir den umgekehrten Irrthum und halten jedes wiederkommende Insekt mit andern Stacheln; durch andere Zeit und andern Ort scheint uns anderer Schmerz.

Genialität, in sofern sie auf Phantasie sich bezieht, ist kein Hülfsmittel gegen Irrthümer, sondern deren Nahrung vielmehr.

— Man ist dem Andern, den man tadelt, ähnlicher, und dem, den man lobt, unähnlicher, als man glaubt.

—Es ist weit mehr Heuchelei in der Welt, als man glaubt, und als selbst die Heuchler glauben, denn sie halten andere für Heuchler.

— Alles ist uns am andern leichter zu errathen, als das, wie er uns erräth, das Errathen des Errathens; darum können zwei auf einmal sich wechselseitig überlisten und täuschen.

— Das Versprechen ist etwas so Angenehmes und Poetisches, daß man begreift, warum man sogern und leicht eines giebt, fast eben so sehr des eigenen Genusses wegen als des fremden. Bei dem Halten aber geht ein großer Theil der Poesie in Prosa über, und daher war es nicht immer Anfangs Vorsatz eines Wortbruchs, wenn das schwere, phantasielose Halten ausblieb. — So ist das zornige Drohen und Verschwören eine ähnliche genießende Poesie, der die Prosa des Haltens schwer wird.

— Wenn Ihr verbietet, das zu tadeln, was man nicht besser machen kann, so darf man auch nicht loben, was man nicht nachmachen kann. Denn das Lob setzt die Kraft zum Tadel voraus

— Die Leute fordern, der Dichter soll nie schreiben, wie sie, und doch soll er im Umgang reden und handeln, wie sie. Woher soll denn der Unterschied zwischen Schreiben und Handeln kommen?

— Die meisten fangen an, in ihr eigenes Lob zu gerathen, wenn man lange eines ertheilt; wie der Hund sich mit zu kratzen anfängt, wenn man ihn wohlthuend kratzt.

— Unmittelbar nach der Ausübung eines Amtes, z. B. nach dem Ende einer Predigt, einer Vorlesung, einer Gassenausrufung — hat der Mensch ein närrisches Gefühl der Selbstausdehnung und kann gar nicht wieder recht zu seiner vorigen kleinen Zusammenhaltung kommen; wie Regenschirme nach dem Gebrauche ausgespannt dastehen.

Brief-Controlle.

Von —ch: Mit solchen Leuten ist jeder Streit unnütz. — Von l—n: Ist mir sehr schmeichelhaft, ich kann aber von diesem Anerbieten keinen Gebrauch machen. — Von B—f: Sie müssen sich noch etwas gedulden. — An R—n: Ich bitte um baldigen, gütigen Besuch.

G. R.

Lokales.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Einrichtung, nach welcher:

a) jede hierorts wohnende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von 15 Sgr. auf ein Jahr die Berechtigung auf unentgeltliche Kur und Verpflegung eines in ihren Diensten erkrankten Dienstboten im Krankenhospitale zu Allerheiligen erlangt;

b) es auch jedem Dienstboten selbst freisteht, sich im eigenen Namen durch Einzahlung von 15 Sgr. zu freier Kur und Verpflegung für den Fall zu abonniren, daß er in einem hiesigen Gesindedienste oder innerhalb 14 Tagen nach dem Abzuge aus solchen hierorts erkranken sollte,

laden wir zu diesem Abonnement auch für das Jahr 1846 sowohl die Dienstherrschaften als auch das Gesinde hierdurch ein. Die Bedingungen sind die bisherigen, nämlich:

1) Herrschaften, welche mehr als einen Dienstboten halten und für alle das Recht auf freie Kur und Verpflegung erwerben wollen, haben nur für einen Dienstboten 15 Sgr., für jeden der übrigen aber nur 10 Sgr. zu zahlen;

2) die Zahlung des Abonnements-Betrages ist für das ganze Jahr 1846 im Voraus zu leisten, und wird solche gegen Ertheilung einer Bescheinigung angenommen:
   in der Buchhalterei des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen,
   in der städtischen Instituten-Hauptkasse auf dem Rathhause, und
   im Bureau der Armen-Direktion im Armenhause.

3) Wenn im Laufe des Jahres ein Wechsel in der Person des abonnirten Dienstboten stattfindet, so tritt der anderweit Angenommene, insofern er derselben Kategorie angehört, an die Stelle des Abgehenden.

4) Das Recht auf freie Kur und Pflege für das Jahr 1846 tritt mit Ablauf der ersten 14 Tage nach geschehener Zahlung ein; soll dasselbe also gleich mit Neujahr 1846 eintreten, so muß das Abonnement mindestens 14 Tage vorher erfolgen. Wer erst im Laufe des Jahres 1846 abonnirt, entrichtet gleichwohl den vollen Jahresbeitrag.

5) Die Kosten des Transports der Kranken in das Hospital werden von der Hospital-Verwaltung nicht übernommen.

Schließlich wird bemerkt, daß für diejenigen erkrankten Dienstboten, welche nicht abonnirt sind, die reglementsmäßige Kurkosten-Vergütigung zu berichtigen bleibt.

Breslau, den 14. November 1845.

Die Direktion des Krankenhospitals zu Allerheiligen.

(Bresl. Zeit.)

Am 29. d. M. früh gegen 8¾ Uhr versammelte sich im Büreau der Stadtverordneten eine Deputation der Versammlung, um die von derselben beschlossene Adresse dem Professor und Consistorialrath Dr. David Schulz zu seinem 66sten Geburtstage zu überbringen. Viele Stadtverordneten schlossen sich der Deputation an, und überbrachten dem hochgefeierten Manne die sauber lithographirte, und mit 101 Unterschriften versehene Adresse. — Auch die Bürgerschaft Breslaus hatte sich bei dieser Feier betheiligt; im geordneten Zuge begaben sich gegen 200 Bürger und Schutzverwandte in das Haus des Herrn Professors, und überreichten ihm unter passender Anrede des Herrn Dr. Borchardt eine 12 Pfd. schwere silberne Säule mit einer goldenen Bürgerkrone. Die Studirenden, denen diesmal der übliche Fackelzug nicht gestattet war, übergaben durch eine Deputation dem verehrten Greise einen kunstreich gearbeiteten Ehren-Pokal, an dessen Rundung die 4 Evangelisten in erhabener Arbeit zu sehen sind. Oben steht Luther mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand*). — Die allgemein für den wackern Mann und Theologen dargelegte Theilnahme ist wohl der sprechendste Beweis, wie sehr sein rastloses Wirken für Licht und religiöse Wahrheit in dem Herzen des Volkes Anklang gefunden hat.

*) Der Becher ist aus der Fabrik des Goldarbeiters Herrn Heinke, die Säule ist nach einer Zeichnung des Herrn Koska im Atelier des Goldarbeiters Herrn Sommer gefertigt.

☞ Gegenwärtig haben wir einen wackern Künstler, Herrn **A. Schramm** aus Frankenstein hier, der durch drei Jahre die Wiener Akademi und die Gallerie daselbst benutzte, dann längere Zeit in Venedig der Kunst lebte, um die Obermeister des Kolorits Titian, Paul, Veronese, Pardone und Van Dyck ꝛc. fleißig zu studiren. Seine sorgfältigen Arbeiten nach den benannten Meistern bezeugen seine Kunstbildung und seine trefflichen Kopfstudien in Oel berechtigen uns den Herrn Schramm als einen gediegenen Portraitmaler, der nicht ängstlicher Kopist der Natur ist, und frappant trifft, allseitig zu empfehlen. In einigen Tagen wird der Künstler an einem eben beendigten Portrait zeigen, wie er die Natur aufzufassen und zu veredeln versteht.

Seine Wohnung ist: Ring grüne Röhrseite Nr. 35. Hmpl.

Am 27. fand man im Selenke'schen Institut den ehemaligen Kaufmann, Herrn Dammer, vom Schlage gerührt, in seinem Bett, und am 28. ward die unverehelichte M. E. Dämel in ihrer Behausung gleichfalls vom Schlage gerührt, entseelt auf dem Fußboden liegend gefunden.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 23. bis 29. Novmbr. 3990 Passagiere; die Einnahme betrug 3143 Rthlr. 26 Sgl. 9 Pf.

Auf dem am 24. und 25. abgehalten Roß- und Viehmarkte waren c. 2500 Stück Pferde feilgeboten. An inländischem Schlachtvieh waren 150 Stück Ochsen, 250 Stück Kühe, und 639 Stück Schweine vorhanden.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 3 Schiffe mit Eisen, 3 Schiffe mit Zinkblech, 11 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Kalk, 3 Gänge Brennholz, und 3 Gänge Bauholz.

Todtenliste.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Nov.						
18.	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
20.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	3	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Böttcher C. Ludwig S.	ev.	Scharlachfieber	6	4	—
	Musikus F. Schkretter	kath.	Brustleiden	24	—	—
21.	d. Kellner B. Geppert T.	ev.	Luftröhrenentzündung	—	2	14
	d. Maurergef. H. Welsch S.	ev.	Lungenentzündung	2	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	1	—
	d. Goldarbeiter Königsberger T.	jüd.	Lungenschwindsucht	5	—	—
	d. Schneidergef. W. Sonnenbredt S.	chrk.	Bräune	—	11	6
	d. Tagarb. A. Funke T.	ev.	Krämpfe	1	6	—
	d. Bäcker Dürr Frau	ev.	nerv Fieber	29	—	—
	Gutsbesitzerin M. Böttcher	kath.	Brustleiden	64	—	—
	Unverehl. Ch. Kessler	ev.	Lungenlähmung	77	—	—
	d. Tagarb. R. Keim S.	ev.	Abzehrung	1	10	—
22.	d. Züchner Ch. Hein T.	ev.	Wochenbettfieber	38	—	—
	d. Erbfaß Keller T.	ev.	Abzehrung	6	11	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	1	8
	Waschfrau M. Schneider	ev.	Altersschwäche	80	—	—
	d. Tagarb. N. Schlips T.	chrk.	Keuchhusten	—	3	14
	Unverehl. F. Röder	ev.	Schlagfluß	23	—	—
	Tagarb. G. Röthig	ev.	Lungenschwindsucht	46	—	—
	d. Sattler H. Kirchbaum T.	ev.	Krämpfe	—	—	21
	Tagarb. G. Zimmermann	ev.	Zungenkrebs	43	5	—
23.	d. Tischlergef. Klinkert S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Tagarb.-Wittwe B. Langner	kath.	Altersschwäche	68	—	—
	d. Maurergef. C. Feist S.	kath.	Krämpfe	—	—	12
	d. Posamentier H. Klinner S.	ref.	Krämpfe	3	7	—
	d. Kaufmann C. Schlesinger T.	jüd.	Lungenschlag	1	9	—
	d. Markör R. Merck Frau	ev.	Magenleiden	48	—	—
	d. Kaufmann J. Kärger T.	ev.	Scharlachfieber	11	—	8
	Tagarb. F. Spielmann	kath.	Lungenschwindsucht	53	—	—
	d. Arbeiter F. Wagner S.	ev.	Schlagfluß	—	2	—
	d. Tagarb. P. Isaak S.	ev.	Lungenlähmung	—	6	—
	1 unehl. T.	kath.	Auszehrung	2	—	—
	Uhrmacher B. Kuleszinsky	kath.	Nervenschlag	47	9	—
	Freigärtner E. Görlitz	ev.	Lähmung	49	—	—
	Unverehl. S. Erck	ev.	Schlagfluß	50	—	—
	Bedienten-Wittwe D. Kaufmann	ev.	Altersschwäche	88	—	—
24.	d. Sammler R. Nerke Frau	kath.	Vereiterung	49	—	—
	d. Brunnengräber A. Gorka S.	ev.	Schleimfieber	1	1	—
	1 unehl. T.	kath.	Lebensschwäche	—	—	1
	Kaufmann F. Lange	ev.	Lungenschlag	46	—	—
	d. Dienstknecht R. Wenzel J.	ev.	Schlag	—	8	—
	d. Musikus Füllbier T.	—	Todtgeboren	—	—	—
25.	d. Musikus F. Scholz S.	kath.	Abzehrung	1	9	—
	1 unehl. S.	ev.	Gelbsucht	—	—	14
	d. Bäudler M. Perczeck T.	kath.	Slavenkrampf	—	—	10
	Armenhausgenosse G. Engel	ev.	Altersschwäche	78	—	—
	d. Klempner W. Sember T.	ref.	Masern	1	4	—
	Dienstjunge O. Schmidt	ev.	Unterleibsentzündung	15	—	—
	Nachtwächter G. Wiesner	chrk.	Altersschwäche	84	—	—
25.	d. Tagarb. W. Langmann S.	ev.	Auszehrung	—	5	—
26.	d. Schlosser A. Haase T.	ev.	Unterleibsnervenfieber	8	3	3
	d. Zuckersieder P. Stephan T.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	d. Tagarb. O. Thomas T.	ev.	Abzehrung	—	5	—
27.	d. Töpfer A. Butscheck	kath.	Abzehrung	—	1	19
	d. Schmied M. Roch S.	kath.	Magenruhr	—	—	15
	Dienstmädchen B. Gottwald	ev.	Nervös. Fieber	23	—	—
	d. Kutscher H. Voland S.	ev.	Krämpfe	—	10	—
	d. Waarenmäkler Urbach S.	jüd.	Krämpfe	—	—	2
	d. Butterhändler A. Langner T.	kath.	Allg. Schwäche	—	2	—
	Schneider G. Finke	ev.	Brustleiden	66	3	13
28.	d. Lohnkutscher Brucks T.	ev.	Krämpfe	—	—	2

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Lieutenant v. Luck,
2) = Gasthofsbesitzer Thiem,
3) Tischlergef. Müller,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 1. Dezember 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 2. Dezbr: **„Der Templer und die Jüdin."** Große romantische Oper in 3 Aufzügen von H. Marschner.

Vermischte Anzeigen.

Dienstag den 2 Dezember in den Nachmittagsstunden von 2 bis 4 Uhr, werde ich einen Posten moderner Schnittwaaren im Auktions-Lokale (Breitestraße), meistbietend versteigern.

Mannig,
Auktions-Commissarius.

Neuegasse Nr. 11
ist eine kleine Stube zu vermiethen.

Ein junger Kettenbund, fuchsfarbig mit Kette und Halsband ist fortgelaufen. Dem Wiederbringer wird Belohnung zugesichert
Klosterstraße Nr. 6.

Eine meublirte Stube
ist bald zu beziehen, am
Neumarkt Nr. 14.

Eine Bäudler-Gelegenheit
ist zu vermiethen und Ostern zu beziehen Hinterhäuser Nr. 16 Zu erfragen beim Wirth
J. J. Stock.

Ein Panorama,
ausgezeichnet schön, ist für 5 Sgr. zwei Abende zu verleihen **Hnmmerei Nr. 28** im Hofe eine Stiege.

8 bis 10 Klafter eichenes Brennholz ist wegen Mangel an Platz aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft darüber
Neuschestraße Nr. 23,
parterre.

Ein Knabe
findet als Barbierlehrling bald Unterkommen
Matthiasstraße Nr. 92.

Anzeige.

Von heute ab, so wie alle Dienstage, sind bei mir Abends von 5 Uhr an, frische Blut-Leberwürste zu haben
E. Peters, Fleischermeister.
Malergasse Nr. 4.

Zu vermiethen
und Weihnachten zu beziehen, ist eine Wohnung in der Matthiasstraße Nr. 36, im ersten Stock, bestehend in drei Stuben, zwei Alkoven und sonst nöthigem Beigelaß. Näheres zu erfahren Schmiedebrücke Nr. 49, bei dem Kretschmer Müller.

Es werden Miether gesucht in freundliche Wohnungen vornheraus
Weidenstraße Nr. 2,
zwei Stiegen hoch.

Ein Wachtelhund ist zu verkaufen, Neustadt, Kirchstraße Nr. 26,
August Kriese,
Leistenschneider.

Eine anständige Frau
sucht eine kleine Wohnung mit nöthigem Zubehör, am liebsten vor dem Thore. Adressen mit Preis-Angabe beliebe man in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Ein Knabe der Lust hat die Schneider-Profession zu erlernen, kann sich melden
Kupferschmiedestraße Nr. 27.

Eine Schlafstelle ist zu haben
Kupferschmiedestraße Nr. 35,
im dritten Stock.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.